

INA HALLER

DAS PHANTOM VON AARAU

Kriminalroman

emons:



© Emons Verlag GmbH
Cäcilienstraße 48, 50667 Köln
info@emons-verlag.de
www.emons-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Nina Schäfer, nach einem Konzept
von Leonardo Magrelli und Nina Schäfer
Umsetzung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: DÜDE Satz und Grafik, Odenthal
Druck und Bindung: sourc-e GmbH
Printed in Europe 2025
ISBN 978-3-7408-2517-1
Originalausgabe

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen
insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß
§ 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Für Urs, Pascale, Rebecca und Manuela

Prolog

Ich weiß, es grenzt an Obsession, aber ich kann nichts dagegen tun. Inzwischen wüsste ich nicht mehr, wie ich ohne diese nächtlichen Ausflüge leben sollte. Sie geben mir Trost und Kraft, weiterzumachen. Weiterzuleben. Ein Denkmal zu setzen und die Leute wachzurütteln. Ich tue niemandem etwas, und keine der Personen, bei denen ich vorbeischaue, hat mir etwas getan. Ich kenne sie nicht einmal und sie mich auch nicht. Und was wichtiger ist, sie realisieren nicht, dass nachts jemand in ihre Wohnung gekommen ist und plötzlich etwas weg ist. Zumindest nicht gleich. Später wird es ihnen dämmern, aber eine Gewissheit werden sie nicht haben, ob es mit dieser rätselhaften Einbruchsserie zu tun hat.

Ich muss zugeben, wie ärgerlich ich war, als ich das erste Mal las – dass es herausgekommen ist. Inzwischen finde ich es be-
rauschend, so viel Aufmerksamkeit zu bekommen. Der einzige Nachteil ist, vorsichtiger sein zu müssen. Das wird mich aber nicht von meiner Mission abhalten.

Einbruch ... So ein hässliches Wort. Nächtliche Besuche sind es. Es ist interessant, zu sehen, wie verschieden die Leute leben. Manchmal verspüre ich Neid, wie perfekt ihr Leben ist. Wie glücklich sie sind. Zumindest scheint mir das so, wenn ich die Fotos betrachte, die in einigen Wohnungen an den Wänden hängen oder auf dem Buffet aufgereiht sind. So ein perfektes Leben hatte ich früher auch.

Stopp, ermahne ich mich. Reiß dich zusammen.

Wie in den vergangenen Nächten habe ich heute Glück. Der Bewohner im ersten Stock dieses Mehrfamilienhauses wiegt sich offenbar in Sicherheit. Alle Fenster stehen sperrangelweit offen. Bei den Tropennächten, die der Juli dieses Jahr zu bieten hat, ist es kein Wunder. Allgemein ist das Wetter auf meiner Seite, seit ich im Mai mit meinen Streifzügen begonnen habe. Ich bin darüber froh und frage mich, wie ich es handhaben werde, wenn

die Temperaturen im Herbst fallen und die Leute ihre Fenster geschlossen halten.

Darüber werde ich nachdenken, wenn es so weit ist. Ich muss im Hier und Jetzt leben.

Ein letzter Kontrollblick nach rechts und links. Die Straße ist leer, soweit ich es erkennen kann. Die hohe Tanne vor dem Fenster bietet einen wunderbaren Schutz. Eine Kamera hat es nicht. Heutzutage muss man mit allem rechnen. Nochmals mustere ich die Fassade, bevor ich zum Haus husche. Ich stelle mich auf das Geländer vor der Haustür und halte mich an der Kante des Vordaches fest. Mit einem Klimmzug ziehe ich mich hoch und stehe vor dem Fenster. Das war kinderleicht. Ich bin schon höhere Fassaden hochgeklettert. Nochmals schaue ich mich um, bevor ich mich vorsichtig durch das Fenster lehne. Meine Augen brauchen nur kurz, bis sie sich an die dunkleren Verhältnisse im Raum angepasst haben und die Konturen deutlich werden. Ich sehe einen Schreibtisch mit einem Computer darauf und ein Regal an der Wand daneben. Ich schlüpfe hinein und lasse mich lautlos auf den Boden gleiten.

Mit angehaltenem Atem lausche ich. Nichts ist zu hören. Ich richte mich auf und husche zur Tür. Im Gang bleibe ich stehen. Alle Türen sind geöffnet, und ein laues Lüftchen weht. Ich schleiche weiter und schaue mich um. Kein geeigneter Gegenstand springt mir ins Auge. An der Schlafzimmertür bleibe ich stehen. Ein leises Ticken ist zu hören. Ich entdecke den Wecker auf dem Nachttisch. Einer von der nostalgischen Sorte. Genau nach solchen Dingen suche ich, und dieser passt perfekt in meine Sammlung.

Halt, rufe ich mir in Erinnerung. Es gibt ein Tabu, das ich mir selbst auferlegt habe: Geh nie in das Schlafzimmer von Erwachsenen. In mir tobt ein Kampf. Die Vernunft verliert. Wie magisch angezogen schleiche ich näher. Alles passt – das Modell, die Farbe. Er ist golden und hat eine Doppelglocke. Auf dem Zifferblatt, bei dem es sich um eine Fotografie handelt, stehen römische Zahlen.

Als ich die Hand ausstrecke, dreht der Mann sich um. Er atmet tief ein und schläft weiter.

Fassungslos starre ich ihn an. Obwohl nur schwach das Licht der Straßenlaterne hereinscheint, kann ich ihn deutlich erkennen. Das kann nicht sein.

Ich beuge mich ein Stück zu ihm hinunter. Es besteht kein Zweifel. Bruchstückhafte Szenen tauchen vor meinem inneren Auge auf. Wie er uns anstarrt. Deutlich sehe ich vor mir, wie er zurückzuckt und davoneilt. Wäre er geblieben, wäre alles anders gekommen, bin ich mir sicher. Er trägt die größte Schuld.

Niemand weiß von seinem Vergehen. Er war weg, bevor andere gekommen sind. Keiner glaubte mir, zumal meine Beschreibung nur vage war und alle dachten, das läge am Schock.

Du Mörder, forme ich lautlos mit den Lippen.

Es ist ein Zeichen, ausgerechnet auf einem meiner Ausflüge auf ihn zu stoßen. Ein Wink des Schicksals.

Der Mann öffnet unverhofft die Augen. Erschrocken starren wir uns an. Ich bin sicher, er weiß, wer ich bin. Obwohl ich eine Sturmhaube trage.

Ich fange mich als Erstes, und alles läuft wie ferngesteuert ab. Bevor er in der Lage ist zu reagieren, springe ich auf das Bett und setze mich auf ihn. Ich fixiere seine Arme unter meinen Beinen. Sein Schrei bleibt ihm förmlich im Hals stecken, als ich ihm die Hände darumlege.

Er ist mir an Größe und Gewicht überlegen, aber ich bin besser trainiert.

Er windet sich und versucht mich abzuschütteln. Dann bockt er wie ein Esel. Ich drücke fester zu. Erstickte Schreie kommen über seine Lippen, die in ein Röcheln übergehen. Sein Körper erschlafft, und er bleibt reglos liegen. Mit aufgerissenen Augen und verzerrtem Mund starrt er mich an. Ich traue mich nicht, die Hände von seinem Hals zu nehmen. Sekunden verstreichen und werden zu Minuten. Draußen bellt ein Hund. Danach ist es wieder ruhig.

Mein Atem normalisiert sich, und ich spüre, wie das T-Shirt

an meinem Rücken klebt. Die Hände in den Handschuhen sind nass geschwitzt. Die Haut unter der Sturmhaube juckt. Vorsichtig löse ich den Griff und klettere von ihm herunter. Dabei behalte ich ihn im Auge. Er rührt sich nicht. Ich taste nach dem Puls an seinem Hals. Kein Pochen, kein Lebenszeichen.

Langsam richte ich mich auf. Mein Inneres ist in Aufruhr.

Ein Vogel kündigt draußen an, dass die Nacht bald zu Ende ist. Ich sollte dringend verschwinden, kann mich aber nicht rühren. Ich habe eine Grenze überschritten, spüre jedoch keine Reue. Im Gegenteil, ich bin überwältigt. Ich habe jemandem, der es nicht anders verdient, das wichtigste Gut genommen: das Leben.

EINS

Das durfte doch nicht wahr sein! Fassungslos starrte Andrina das Beet an.

»Alles ist kaputt«, jammerte Rebecca. Fest umklammerte Andrinas vierjährige Tochter ihre Hand. In ihren Augen schimmerten Tränen.

»Nicht alles.« Andrinas Blick wanderte weiter. Nur ein Abschnitt von ein bis zwei Metern Länge war verwüstet und sah wie ein Acker aus. Stauden waren ausgegraben und lagen mit abgeknickten Ästen daneben, und eine weitere entdeckte sie auf der anderen Seite der Wiese.

»Wildschweine?«, fragte Enrico. Er hatte Stefano auf dem Arm. Rebeccas einjähriger Bruder starrte ebenfalls auf das Beet.

»Das sollen Wildschweine gemacht haben?«, fragte Andrina.

»Im Aargau gibt es welche. Sie sind sogar mal vor einigen Jahren nachts durch die Aarauer Altstadt spaziert.«

»Dann wäre mehr, wenn nicht sogar der ganze Garten, durchwühlt.«

»Die Mohnblumen sind weg.« Rebecca wischte sich mit dem Handrücken über die Augen.

»Tatsächlich«, sagte Andrina. Sie ging neben Rebecca in die Hocke und zog das Mädchen an sich.

»Meine Mohnblumen«, schluchzte Rebecca.

Im Frühling hatte Andrina mit Rebecca Mohn und Kornblumen gesät und sie in dieses Beet gepflanzt, als die Stauden groß genug gewesen waren.

»Die hat jemand geklaut. Ich will sie wiederhaben.«

»Wir pflanzen neue.«

»Versprochen?«

»Ja.«

Rebecca nickte und lächelte zaghaft.

»Willst du sagen, jemand kommt nachts in unseren Garten,

gräbt unser Beet um und nimmt einige Pflanzen mit?«, fragte Enrico. »Das wäre erstens dreist, und zweitens würde die Person nicht so ein Chaos hinterlassen, damit es nicht gleich auffällt, dass Pflanzen weg sind.«

»Vielleicht wollte sie Spuren verwischen. Sollen wir die Polizei rufen?«

»So wie es in der letzten Nacht gewittert und aus Kübeln gegossen hat, wird die vermutlich keine Spuren finden oder feststellen können, ob das Chaos ein Mensch verursacht hat oder Tiere am Werk waren.«

»Was ist mit Marco? Er kann es besser einschätzen und uns raten, was wir tun sollen.«

»Das ist die schlaudere Alternative. Lass uns aber zuerst frühstücken.« Er zeigte zur Terrasse auf den gedeckten Tisch.

Enrico setzte Stefano in den Tripp-Trapp. Der Bub fuchtelte mit den Händen und stieß beinahe Rebeccas Tasse um.

Das Herumzappeln hörte auf, als Andrina ihm ein Brötchen mit Kirschenkonfitüre reichte.

»Immer bekommt er zuerst«, maulte Rebecca.

»Du kannst dir selbst nehmen, was du möchtest, Piccola. Du bist ja groß«, sagte Enrico und hielt ihr das Körbchen hin.

»Wieso nennst du mich dann Piccola?« Rebecca verschränkte die Arme vor der Brust und starrte missmutig die Brötchen an.

»Immerhin kommst du in drei Wochen in den Kindergarten«, übergab Enrico ihren Protest.

Das Gesicht hellte sich auf, und Rebecca nahm eins mit Sesamsamen.

»Es ist schon wieder heiß, und die Gewitter haben keine Abkühlung gebracht«, sagte Enrico. Er kurbelte die Sonnenstore nach vorne, damit der Tisch im Schatten war, und setzte sich neben Andrina. »Die Kinder haben nichts von dem Krach mitbekommen, was verwunderlich ist.«

Das wunderte Andrina auch. Die ganze Nacht hatte es gewittert. Sobald sie es gewagt hatten, ein Fenster zu öffnen, war das nächste Unwetter im Anzug gewesen. Ein Blitz musste in der

unmittelbaren Umgebung eingeschlagen haben. Nachdem Blitz und Donner gleichzeitig niedergegangen waren, hatte Andrina kein Auge mehr zugetan.

In diesem Sommer gab es gefühlt ein Unwetter pro Woche. Dieses Mal hatte es Aarau und die Umgebung erwischt. Im Radio hatte Meteo verkündet, eine außergewöhnlich große Anzahl an Blitzen sei registriert worden. Mehrere Bäume waren umgekippt und Straßen deswegen und wegen Überflutungen gesperrt.

Kirschsteingroße Hagelkörner hatten innerhalb kürzester Zeit alles weiß werden lassen, und es hatte wie im Winter ausgesehen. Zahlreiche Keller und Unterführungen waren mit Wasser vollgelaufen. Der Bahnhof Aarau war geflutet worden, und es fielen Züge aus. Es würde Abend werden, bis der Verkehr sich normalisiert hatte.

Bis auf zerfetzte Blätter von Bäumen und Sträuchern und die abgebrochenen Äste war ihr Garten glimpflich davongekommen.

»Es hat geklingelt«, rief Rebecca und rutschte vom Stuhl. Bevor Andrina sie zurückhalten konnte, rannte sie ins Haus und lief durch das Wohnzimmer.

»Geklingelt?«, fragte Enrico.

»Ich habe nichts gehört«, erwiderte Andrina.

»Ruth ist da.« Rebecca kehrte zurück und zog ihre Nachbarin Ruth Bischofsberger hinter sich her.

»Entschuldige, dass ich euch so früh an einem Sonntag störe«, sagte Ruth.

Andrina fiel auf, wie blass sie war. Die kurzen grauen Haare, die normalerweise akkurat frisiert waren, hingen ihr strähnig ins Gesicht. Ruths Appenzeller Hündin trottete mit gesenktem Kopf hinter ihr her. Nur kurz wedelte Fara mit dem Schwanz, als Rebecca ihr über den Rücken strich, bevor sie sich auf den Boden legte und mit einem Seufzer auf die Seite fallen ließ. Sie schloss ihre Augen halb. Offenbar litt die sonst lebhaftes Hündin unter der Hitze.

»Mit Kindern gibt es kein Ausschlafen an einem Sonntag«, sagte Enrico und holte einen Gartenstuhl aus dem Schuppen.

Ruth setzte sich und strich mit der Hand durch ihre Haare. Die Geste wirkte fahrig. Sie hatte weder Rebecca noch Stefano beachtet. Allgemein machte sie einen ausgemergelten Eindruck. Hatte Ruth wie sie schlecht geschlafen? Oder steckte mehr dahinter, und war sie ernsthaft erkrankt? Über Nacht? Gestern Abend hatte Andrina mit ihr einige Worte über den Gartenzaun gewechselt, als Fara durch den Garten getobt war. Da hatte Ruth agil wie immer ausgesehen.

»Möchtest du einen Kaffee? Espresso?«

»Bei deinem Espresso sage ich nicht Nein.« Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht.

»Was ist mit dir?«, fragte Andrina besorgt, als Enrico die Tasse vor Ruth hingestellt hatte. Ihre Hand zitterte, als sie am Kaffee nippte.

»Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll.« Fast konnte Andrina sie nicht verstehen.

»Am besten vorne«, sagte Enrico.

»Ihr werdet mich für verrückt halten, aber ich weiß nicht, was ich tun soll.«

»Erzähl«, forderte Andrina sie auf. Auch das war untypisch für Ruth. Normalerweise kam sie sofort auf den Punkt und redete nicht um den heißen Brei herum.

»In der Nacht oder besser am frühen Morgen, es war gegen vier Uhr, hat Fara wie wild angefangen zu bellen.«

»Wegen des Gewitters?«

»Das dachte ich zunächst, aber zu dem Zeitpunkt herrschte ausnahmsweise Ruhe. Ich rief sie, aber sie kam nicht. Doch sie hörte mit dem Bellen auf. Ich bin nachschauen gegangen und fand sie vor der Badezimmertür. Fara kam mit eingeklemmtem Schwanz zu mir und schaute mich mitleiderregend an. So, wie wenn sie etwas angestellt hat.«

Hilfesuchend schaute Ruth Andrina an.

»Ich weiß, was du meinst.« Fara beherrschte den Hundeblick perfekt. Daran war nichts Ungewöhnliches. »Hatte sie ein schlechtes Gewissen, weil sie dich mit dem Bellen geweckt hat?«

»Das dachte ich zunächst. Aber sie schleckte sich das Maul, als habe sie etwas gefressen.«

»Was soll sie gefressen haben?«, fragte Andrina. »Vor der Badezimmertür?«

»Das weiß ich nicht. Ich habe nachgeschaut, aber nichts gefunden. Da der Wind auffrischte, habe ich die Fenster geschlossen und bin zurück ins Bett gegangen. Fara schlief rasch ein, und ich habe mir nichts weiter gedacht.«

Andrina hatte Mühe, Ruths Ausführungen zu folgen, aber sie hakte nicht nach.

»Heute Morgen bekam ich Fara nicht wach.«

»Wie meinst du das?«

»Wegen der geschlossenen Fenster bin ich durchgeschwitzt gegen halb sieben erwacht. Fara rührte sich nicht. Normalerweise springt sie am Morgen sofort auf, wenn ich aufstehe, und ich lasse sie raus.«

»Ihr macht das Wetter wie uns allen zu schaffen«, versuchte Andrina sich an einer Erklärung.

Ruth sah nicht überzeugt aus. »Das ist nicht das Seltsamste. Das Badezimmerfenster war offen, obwohl ich es geschlossen hatte.«

»Bist du sicher, es nicht vergessen zu haben?«

»Ja. Ich bin hundert Prozent sicher, ins Bad gegangen zu sein. Es stand sperrangelweit offen und ...«, Ruths Stimme zitterte, »mein Parfüm ist weg.«

»Das Parfüm, das du von deiner Reise nach Paris mitgebracht hast?«

»Genau das.«

Andrinas Verwirrung nahm zu.

»Hast du es an einen anderen Ort gestellt?«

»Nein, sicher nicht!« Andrina erschrak über die Heftigkeit, mit der Ruth dies sagte. Allerdings war diese Reaktion logisch. Ruth lebte allein in dem Haus, was ihrem Sohn Sebastian nicht recht war. Vehement wehrte Ruth sich gegen seine Überredungsversuche, in eine Siedlung mit betreutem Wohnen zu ziehen.

»Hinzu kommen die Dreckspuren neben dem WC«, fuhr Ruth fort.

»Dreckspuren?«

»Als ob dort jemand mit schmutzigen Schuhen gestanden hätte.«

»Du meinst, es hat einen Schuhabdruck?«, fragte Enrico erschrocken.

»Nein, so sieht es nicht aus. Es sieht wie verschmiert aus, als habe jemand den Dreck wegputzen wollen, aber nicht alles dabei erwischt. Ich weiß nicht, wie der Fleck dorthinkam.«

»Die Antwort ist eindeutig«, sagte Enrico. »Bei dir ist jemand eingebrochen.«

»Das finde ich übertrieben«, sagte Ruth, als Andrina das Handy zurücklegte. »Ich glaube, es gibt dafür eine logische Erklärung. Ich habe das Parfüm an einen anderen Ort gestellt und mache mich lächerlich. Und der Dreck stammt von Fara. Wie du gestern Abend gesehen hast, hat sie sich in meinem neu angelegten Beet gewälzt, und ich musste sie baden.«

Diese Erklärung war nachvollziehbar. Das »Ab in die Badewanne«, als Ruth mit Fara ins Haus gegangen war, hatte Andrina deutlich in den Ohren. »Wer soll außerdem bei mir einsteigen?«

Etwas störte Andrina an dem Ganzen.

Nach einer längeren Diskussion hatte sie sich durchgesetzt, wenigstens Marco Feller anzurufen, der bei der Kantonspolizei in der Abteilung Leib und Leben arbeitete, und ihn um Rat zu fragen. Bei der Gelegenheit konnte er sich gleich das zerstörte Beet mit anschauen.

»Ich komme sofort«, hatte Marco gesagt.

Enrico ging zum Sandkasten. Rebecca folgte ihm, und Stefano schwankte ihnen nach.

»Er kann laufen?«, fragte Ruth.

»Vor drei Tagen hat er die ersten freien Schritte gemacht.«

»Dafür ist er flott unterwegs. Wie alt ist er?«

»Fast vierzehn Monate.«

Stefano plumpste neben dem Sandkasten auf den Rasen und kletterte umständlich hinein.

Enrico reichte ihm ein Sandförmchen, aber der Bub zeigte mehr Interesse an Rebeccas Sandkuchen, die er unter ihrem lauten Protest flach drückte.

Andrina stellte Teller und Tassen auf ein Tablett und trug es in die Küche. Ruth folgte ihr.

»Vielleicht bin ich hysterisch«, sagte sie. »Seit den drei Wochen, in denen es so heiß ist, schlafe ich nicht gut und stehe neben mir. Zusätzlich dieses Gewitter. Ich glaube, der Blitz hat bei Dario und Jamila gegenüber im Garten eingeschlagen.«

»Du glaubst?«

»Ich war wach und habe gerade zum Fenster geschaut, als es gleißend hell wurde, und unmittelbar danach krachte es. Mein Fenster geht zu Darios Garten hinaus.«

Es klingelte.

»Das wird Marco sein.«

»Schon?«, fragte Ruth.

»Er wohnt höchstens fünf Minuten mit dem Velo entfernt.«

Ruth blieb an der Küchentür stehen, als Andrina die Haustür öffnete.

»Vielen Dank fürs Kommen«, sagte Andrina, nachdem Marco ihr zur Begrüßung drei Wangenküsse gegeben hatte. »Das ist Ruth Bischofsberger.«

»Wir kennen uns«, sagte er und reichte Ruth die Hand.

Klar, dachte Andrina. Marco hatte Ruth vorletzten Winter befragt, als Andrina in einen Kriminalfall verwickelt gewesen war.

»Es wäre nicht notwendig gewesen zu kommen«, sagte Ruth.
»Es hat sich geklärt.«

Verwirrt schaute Marco zu Andrina.

»Das hat es nicht«, sagte sie. Einen Rückzieher würde sie nicht zulassen. Zuerst musste sicher sein, dass sich kein Fremder in Ruths Haus herumgetrieben hatte. »Komm.«

Marco lehnte etwas zu trinken ab und folgte Andrina auf die

Terrasse. Fara hob den Kopf und bellte einmal, was eher wie ein Japsen klang. Sie platzierte den Kopf auf den Vorderpfoten und schloss die Augen. Andrinass Sorge nahm zu. Allerdings schien es der Hündin nicht schlecht zu gehen. Sie schnarchte leise.

Rebecca rannte auf Marco zu. »Warum hast du André nicht mitgebracht?« Der Vorwurf war nicht zu überhören.

»Er ist krank und hat Fieber.«

»Bei dieser Hitze?«, fragte Ruth.

»Sommergrippe. Es ist mühsam. Aber in drei Wochen wirst du genügend mit ihm spielen können.« Mit dem Zeigefinger tippte er gegen Rebeccas Nasenspitze.

Zu Rebeccas Freude war Marcos Sohn in die gleiche Kindergartenklasse eingeteilt worden.

Marco und Enrico reichten einander die Hand. Obwohl sich ihr Verhältnis normalisiert hatte, verhielt Enrico sich ihm gegenüber weiterhin reserviert.

Trotz Marcos blauen Augen, die in dem gebräunten Gesicht intensiver als gewöhnlich leuchteten, konnte er es mit zunehmendem Alter immer weniger verheimlichen, Enricos Halbbruder zu sein. Die Männer hatten die gleiche Gesichtsform, und in die dunkelbraunen Haare mischten sich vermehrt graue Strähnen.

Rebecca kehrte zum Sandkasten zurück. Emsig schob Stefano den Sand zu seiner Schwester, die daraus eine Burg formte. Andrina fragte sich, wie lange es gut gehen würde, bis Stefano die Arbeit zunichtemachte.

Sie setzten sich an den Tisch. Ruth saß aufrecht, als habe sie einen Stock verschluckt, und knetete ihre Hände, die sie auf den Tisch gelegt hatte, als Marco ihr Fragen stellte.

Ruth schilderte Marco das, was sie Andrina und Enrico erzählt hatte. Im Laufe des Gesprächs schien sie sich zu entspannen. Nachdem Ruth geendet hatte, herrschte Stille, und ein »Was nun?« hing in der Luft.

»Darf ich mich in Ihrem Haus umsehen?«, fragte Marco.

Sofort war Ruths Anspannung zurück. Furcht blitzte in ihren Augen auf, was Andrina nicht nachvollziehen konnte. Hatte sie

Angst vor Marco? Gleich darauf ging Andrina auf, was das Problem sein konnte. Marco war Polizist, und Andrina erinnerte sich, was er ihr einmal erzählt hatte. Oft hatten Personen automatisch ein schlechtes Gewissen, wenn sie mit der Polizei zu tun hatten, obwohl sie sich nichts zuschulden kommen lassen hatten.

»Kommst du mit?«, wandte Ruth sich an Andrina.

»Ich? Geht das?«

»Ich nehme an, du warst früher schon einmal in dem Haus von Frau Bischofsberger«, sagte Marco.

»Das war sie«, kam Ruth Andrina zuvor.

Marco wog offenbar ab. »Okay«, sagte er zu Andrinas Erstaunen.

Enrico hob eine Augenbraue. Er schien wie Andrina nicht damit gerechnet zu haben, dass Marco dies zuließ. »Geh nur. Ich beschäftige die Kinder, und Fara kann hierbleiben.«

Die Hündin zuckte nicht einmal, als sie die Stühle rückten und aufstanden.

Marco und Andrina folgten Ruth zu ihrem Haus. Ruths Hand zitterte, als sie den Schlüssel ins Schloss schob. Sie ließ Marco und Andrina den Vortritt, nachdem Marco ihnen Füßlinge gereicht hatte. Sie schaute Andrina verunsichert an, streifte die Plastiküberzieher über die Schuhe und trat neben Andrina.

Marco blieb im Entrée stehen, und es war, als scanne er jeden Millimeter mit den Augen ab. Andrina schaute sich um. Es sah so aus, wie sie es in Erinnerung hatte. An der Garderobe hingen Ruths Jacken, und die Schuhe waren in einem schmalen Regal darunter verstaut. An einem Haken auf der anderen Seite der Garderobe hingen zwei Leinen und ein Waschlappen, mit dem Ruth Fara die Pfoten abputzte, wenn diese nass oder verschmutzt waren.

Marco streifte Latexhandschuhe über, was Ruth zusätzlich verunsicherte. Andrina wurde es mulmig. Glaubte Marco wie Enrico an einen Einbruch?

»Das ist gang und gäbe«, sagte Andrina zu Ruth, als er geradeaus in das Wohnzimmer ging, und war sich bewusst, sich selbst beruhigen zu wollen.

»Wenn du meinst.«

Andrina wusste nicht, wie sie sich verhalten sollte, und blieb stehen. Ruth schien es ähnlich zu gehen. Aus dem Wohnzimmer hörten sie, wie Schränke und Schubladen geöffnet und geschlossen wurden.

»Gehört das auch dazu?«, fragte Ruth leise, und Andrina hätte sie beinahe nicht verstanden. »Wieso muss er durch meine Sachen wühlen?«

Andrina beschränkte sich auf ein Zucken mit den Schultern.

Das Geräusch eines Vorhangs, der zu Seite geschoben wurde, und das Klicken der Terrassentür folgten. Durch die offene Wohnzimmertür sah Andrina, wie Marco nach draußen ging. Er blieb auf der Terrasse stehen und schaute sich um, bevor er verschwand. Sekunden verstrichen, bis er zurückkehrte. Mit dem Zeigefinger fuhr er über den Rahmen der Tür und verharrte beim Schloss. Mit einem Kopfschütteln schloss er sie und kehrte ins Entrée zurück.

»Was ist?«, fragte Andrina.

»Die Tür ist intakt, und im Beet vor der Terrasse habe ich nichts entdeckt, das auf die Anwesenheit einer Person deutet.« Er öffnete die erste Tür auf der linken Seite, die in ein kleines Gäste-WC führte, wie Andrina wusste. Sie sah, wie er das Fenster inspizierte. »Im Erdgeschoss ist Ihnen nichts aufgefallen?«, fragte er und blieb vor der Küchentür stehen, die sich gegenüber dem WC befand.

»Nein. Das heißt, ich habe nicht genau nachgeschaut. Nachdem ich das verschwundene Parfüm bemerkt hatte und Fara sich seltsam verhielt, bin ich ...« Sie suchte offenbar nach den passenden Worten, die sie nicht fand.

Aus dem Haus geflohen, ergänzte Andrina für sie im Stillen.

Marco betrat die Küche. Andrina und Ruth blieben, wo sie waren. Das Geräusch einer Schublade und das Klappern von Gabeln und Löffeln. Wie es sich anhörte, öffnete Marco nun das Fenster.

Nach einer für Andrina gefühlten Ewigkeit kehrte er aus der

Küche zurück und bog ein weiteres Mal ins Wohnzimmer ab. Dieses Mal folgten Andrina und Ruth ihm bis zur Tür.

Marco stand mitten im Raum und drehte sich langsam im Kreis, als würde er den Raum auf sich wirken lassen.

»Ich versuche zu spüren, ob jemand in den Raum eingedrungen ist«, sagte er und schloss die Augen.

Diese Aussage klang fast esoterisch und verwunderte Andrina. Das hätte er früher nie gesagt. Früher, als sie zusammen gewesen waren. Früher, als Härte sein Handeln bestimmt hatte und der Hauptgrund für das Scheitern ihrer Beziehung gewesen war. Und später war die Beziehung zu Gabi ebenfalls gescheitert. Es verwunderte sie, wie er sich in den letzten drei Jahren verwandelt hatte. Mit Enrico hatte sie nach Erklärungen für die Wesensveränderung gesucht. Ob es an Gabi lag, die ihm eine zweite Chance gegeben hatte? Oder war der Grund André, der Marcos harte Schale aufgeweicht hatte?

Das Wohnzimmer war ordentlich und aufgeräumt. Auf dem anthrazitfarbenen Stoffsofa lag zusammengefaltet eine Decke. Auf dem eckigen Holztischchen, das auf einem beigen Teppich stand, befand sich ein Stapel mit Illustrierten und Zeitungen. Neben dem Sofa und Tischchen erkannte Andrina ein großes hellgraues Kissen mit einer Vertiefung in der Mitte. Faras Platz. Auf dem Buffet neben der Tür standen einige gerahmte Fotos von Sebastian mit seiner Freundin und deren fünfjährigem Sohn und zwei von Ruth mit ihrem verstorbenen Mann.

Auf keinem der Möbel sah Andrina ein Staubkorn.

»Hier war keiner drin«, holte Marco Andrina aus der Betrachtung. Er lief an ihr und Ruth vorbei und die Treppe nach oben.

»Macht er das immer so?«, fragte Ruth.

»Was?«

»Diese interessante Ermittlungsmethode. Wie will er spüren, ob jemand in meinem Wohnzimmer war?«

Andrina zuckte abermals mit den Schultern.

Im oberen Stock wurde eine Tür geöffnet und geschlossen. Schritte folgten. Ruth eilte nach oben. Andrina zögerte. Im obe-

ren Geschoss war sie bisher nicht gewesen. Wenn Ruth Andrina darum bat, in ihrer Abwesenheit nach dem Rechten zu schauen, stellte sie die Pflanzen aus dem oberen Stock in die Küche.

»Andrina?«, rief Ruth.

Andrina steckte die Hände in die Taschen ihrer Shorts. Bloß nichts anfassen, dachte sie, als sie nach oben ging. Es erstaunte sie erneut, dass Marco sie nicht bat, unten zu warten, und ihnen gestattete, dabei zu sein.

Sie fand die beiden in dem schmalen Korridor, von dem drei Türen abzweigten. Die, vor der Marco stand, war halb geöffnet, und Andrina erkannte einen Teil eines dunkelbraunen Schreibtisches und ein Regal.

»Darf ich?«, fragte Marco und zeigte auf die gegenüberliegende Tür.

Ruth nickte mit eindeutigen Widerwillen.

Marco verschwand in den Raum, und Andrina konnte das Fußende eines Bettes und einen Teil eines Kleiderschranks ausmachen.

Ruth spannte sich an. Einen Fremden, der sich in ihrem Schlafzimmer umschaute, würde Andrina ebenfalls als unangenehm empfinden. Sie blieb, wo sie war. Ruth lehnte sich gegen den Türrahmen und verdeckte die Sicht in das Zimmer. An ihrer Stirn erkannte Andrina Schweißtropfen.

»Hier oben hatten Sie alle Fenster geöffnet?«, fragte Marco.

»Ja. Obwohl ich weiß, dass Durchzug für mich nicht ideal ist, weil ich am nächsten Tag einen steifen Nacken kriege, kann ich zurzeit nicht anders schlafen.«

»Da sind Sie momentan nicht allein.« Marco ging an Ruth vorbei. »Das ist das Badezimmer?« Er zeigte auf die dritte Tür.

Andrina stellte sich neben Ruth und beobachtete, wie Marco sich umschaute. »Wo war das Parfüm?«

»Im Spiegelschrank auf dem mittleren Tablar«, erwiderte Ruth.

Mit der Fingerspitze zog er die Tür auf. Auf dem mittleren Tablar standen die Dose einer Tagescreme, eine Tube und eine

Flasche mit Bodylotion. Bis auf die größere Lücke zwischen Tube und Tagescreme hatte alles den gleichen Abstand zueinander. Das schien Marco ebenfalls aufzufallen. »Ich nehme an, es war hier gewesen.«

»Genau.«

Marco bückte sich vor dem WC. »Hier sind die Schmutzspuren, die Sie erwähnt haben.« Er zeigte auf dunkle Körner auf dem sandfarbenen Plättliboden, bei denen es sich um Erde handeln musste. Daneben hatte es bräunliche Schlieren, die Andrina nicht bemerkt hätte, wenn sie nicht darauf aufmerksam gemacht worden wäre.

Marco öffnete das Fenster. Wie bei der Terrassentür strich er mit der Zeigefingerspitze über die Kante. Er lehnte sich nach draußen. »Wenn man im Klettern geübt ist, ist es durchaus möglich, hier hochzukommen.«

Ruth gab einen erstickten Laut von sich und wurde um eine Spur blasser.

»Wieso glaubst du das?«, fragte Andrina und stellte sich hinter ihm auf die Zehenspitzen, damit sie über seine Schulter schauen konnte.

»Er könnte dort draufgeklettert sein.« Marco wies auf das Vordach aus Beton vor der Haustür. »Über das Geländer ist es kein Problem, auf das Vordach zu gelangen.«

»Na ja.«

»Ein Klimmzug und er ist oben.«

Das sah Andrina anders, beließ es aber dabei. »Wie soll er von dort hier reinkommen? Es hat keinen Sims an der Hauswand, und auch sonst findet man keinen Halt.«

»Wenn er sich streckt, kommt er an die Fensterbank, und er kann sich zusätzlich hier festhalten.« Marco klopfte gegen den Holzfensterladen.

»Das klingt abenteuerlich.« Andrina spähte nach unten. Die Vorstellung, abzurutschen und die geschätzten drei Meter auf den Plattenweg zu stürzen, war abschreckend. »Ich würde mich das nicht trauen.«

»Ich auch nicht. Ich versuche nur zu erklären, wie es möglich sein kann, durch das Badezimmerfenster einzusteigen.« Marco schloss es und drehte sich zu Ruth. »Sie sagten, Sie hätten alle Fenster und Türen offen gehabt, damit es Durchzug gab.«

»Ja.«

»Vorhin sagten Sie, Fara sei vor der Badezimmertür und nicht im Bad gewesen. War zu diesem Zeitpunkt die Tür offen?«

Ruth presste die Finger gegen den Mund. »Nein«, flüsterte sie. »Da war die Tür geschlossen.«

»Könnte sie aufgrund eines Windstoßes zugefallen sein?«, hakte Marco nach.

»Nein. Ich habe den Wäschekorb davorgestellt, um dem vorzubeugen.« Sie zeigte auf einen geflochtenen Korb, der neben der Dusche stand.

»Wo war Fara genau?«

»Hier.«

Ruth machte einen Schritt zur Seite und zeigte in den Gang. Marco bückte sich. Mit der flachen Hand fuhr er über den Holzboden.

»Was ist das? Erdkörner?« Ruth beugte sich vor.

Marco stippte mit dem Finger auf den Boden in der Ecke neben der Tür und hielt ihn hoch. Andrina betrachtete die braunen Bröckchen.

»Kann sein«, sagte er.

Er nahm sein Handy hervor und machte eine Aufnahme von seiner Fingerspitze und dem Boden. Danach holte er aus der Gesäßtasche seiner Jeans einen Plastikbeutel, auf dem das Logo der Kantonspolizei Aargau abgebildet war.

Mehrmals tippte Marco mit dem Finger über den Boden und ließ die Körner in den Asservatenbeutel fallen.

Als er aufstand, stutzte er und kehrte ins Bad zurück. Mit der Hand schob er den Duschvorhang zur Seite.

»Sie gaben vorhin an, der Dreck könnte von Fara stammen. Aber ich nehme an, nachdem Sie Ihre Hündin gebadet hatten, haben Sie die Dusche ausgespült.«

»Fara war nicht in der Dusche. Um die macht sie einen großen Bogen. Sie liebt es zwar, in der Aare oder im See zu schwimmen, aber die Dusche meidet sie.«

»Wo hast du sie denn gebadet?«, fragte Andrina.

»In der Wanne.« Ruth zeigte neben die Dusche. »Die habe ich nach der Aktion ausgespült.«

»Aktion?«, fragte Marco.

»Es war ein Kampf wie jedes Mal. Das gesamte Bad stand unter Wasser, und ich musste den Boden aufwischen.«

»Auch neben dem WC, nehme ich an«, sagte Marco.

»Natürlich. Ich habe gleich alles sauber gemacht.«

Marco machte weitere Fotos.

Andrina stellte sich neben ihn und erkannte, was seine Aufmerksamkeit erregt hatte. »Sind das Fußspuren?«

»Das kann ich schlecht beurteilen. Jedenfalls sind die Flecken größer als Hundepfoten, und mit der ovalen Form kann es sich durchaus um Abdrücke handeln. Ich bitte die Kollegen von der Spurensicherung, sich das mal anzuschauen.«

Stefano lag im Kinderbett und hatte seinen Teddy fest an sich gedrückt. Die Augen fielen ihm zu. Andrina war sich bewusst, wie glücklich sie sich schätzen konnte, weil Stefano anstandslos Mittagsschlaf machte und auch die Nächte gut durchschlief.

»Er ist so pflegeleicht wie seine Schwester«, hatte die Frau von der Mütterberatungsstelle beim letzten Besuch gesagt, die Andrina aufgesucht hatte, als sie Fragen zur Ernährungsumstellung hatte. Zwar hatte sie mit Rebecca das bereits einmal durchgemacht, aber jedes Kind war anders.

Rebecca machte keinen Mittagsschlaf mehr, doch dafür hatte Andrina die Zimmerstunde eingeführt. Das Energiebündel brauchte eine ruhige Zeit am Tag, sonst war sie am späten Nachmittag und Abend unausstehlich. Da Rebecca mit Stefano ein Zimmer teilte, durfte sie in diesen neunzig Minuten in Andrinass Bett. Dort blätterte sie in einem Bilderbuch, hörte ein Hörbuch mit einem Märchen oder spielte. Den Tipp hatte ihr ihre

Schwester Seraina gegeben. Sie hatte recht. Rebecca empfand es als Privileg, es sich auf Andrinass Betthälfte gemütlich zu machen.

Andrina kehrte ins Wohnzimmer zurück. Ruth saß auf dem Sofa. Vor ihr stand ein Glas mit Wasser auf dem Salontischchen, das sie anstarrte, aber nicht wahrzunehmen schien. Es war, als sei sie mental nicht hier. Langsam bekam Andrina Angst um sie. Ruth war für Andrina nicht nur eine Nachbarin, sondern zu einer Freundin und für die Kinder zu einem Ersatzgrosi geworden.

Fara dagegen war fast wieder die Alte. Sie lag neben Ruth auf dem Boden und hatte den Kopf auf ihre Vorderpfoten gelegt. Zaghafte klopfte sie mit dem Schwanz auf den Boden, als Andrina hereinkam. Die Aufforderung war eindeutig.

»Wir drehen eine Runde durch den Wald, wenn Stefano ausgeschlafen hat«, sagte Andrina.

Sie wedelte stärker.

»Wie lange dauert es, bis die alle Spuren gesichert haben?«, fragte Ruth. Sie war offenbar gedanklich zurückgekehrt. »Glaubst du, ich kann heute wieder nach Hause?«

»Das kann ich nicht abschätzen.«

»Was soll ich tun, wenn das nicht so ist?«

»Wie gesagt, du kannst gerne bei uns im Gästezimmer bleiben.«

»Ich möchte euch nicht zur Last fallen.«

»Das tust du nicht. Du hast uns in der Vergangenheit so oft unterstützt, und ich bin froh, wenn ich mich endlich revanchieren kann.«

Es klingelte, und Ruth fuhr zusammen.

»Ich gehe«, hörte Andrina Enrico aus der Küche rufen. Da Andrina das Mittagessen zubereitet hatte, hatte er das Aufräumen übernommen.

»Komm rein«, sagte er und kam gefolgt von Marco ins Wohnzimmer.

Sofort versteifte Ruth sich. Marco ließ sich auf den Sessel neben Andrina fallen.

»Möchtest du etwas trinken?«, fragte Enrico.

»Gerne ein Glas Wasser.«

Nachdem Enrico das Gewünschte gebracht hatte, setzte er sich neben Andrina auf die Armlehne des Sessels.

»Die Kollegen von der Spurensicherung sind fertig.«

»Kann ich ins Haus zurück?«, fragte Ruth.

»Wie es aussieht, ja.«

»Haben sie etwas gefunden?«

Marco holte sein Handy hervor und überflog die dort eingegebenen Notizen. »Bis auf die Erdbröckchen im Gang und die Dreckspuren neben dem WC und in der Dusche gab es nichts Auffälliges. Sie haben einige Fingerabdrücke sichergestellt, was nichts heißen muss. Die können von Ihnen oder von Personen stammen, die Sie besucht haben. Wo wir bei dieser Frage sind. Hatten Sie in der letzten Zeit Besuch? Wenn ja, von wem?«

»Ich bekomme nicht oft Besuch. Mein Sohn ist mit seiner Freundin und deren Sohn manchmal da. Leider kann er nie lange bleiben, da er eine Hundehaarallergie hat, und er hält sich meistens außerhalb des Hauses auf. Andrina, Enrico und die Kinder waren vor einer Woche bei mir. Jamila und Dario von gegenüber waren mal da. Aber das ist fast ein Jahr her, kurz nach der Geburt ihrer Tochter Antonia.«

Marco tippte die Informationen in eine Notiz-App auf seinem Handy. »Darf ich Sie bitten, morgen auf das Polizeikommando zu kommen, damit Herr Jost Ihre Fingerabdrücke nehmen kann?«

»Ich?«, flüsterte Ruth erschrocken.

»Keine Angst, die Abdrücke werden nicht gespeichert und dienen nur dazu, um Ihre auszusortieren.« Er wandte sich Enrico und Andrina zu. »Eure brauchen wir auch.«

Das war Andrina ohnehin klar und hätte er nicht extra betonen müssen.

»Wer ist Herr Jost?«, fragte sie.

»Das ist der Kollege der Abteilung, die für Einbrüche und Diebstahl zuständig ist.«

»Habt ihr sonst etwas gefunden?«, fragte Andrina, da keiner weitersprach.

»Im Haus gibt es bis auf die Erdbrockchen, die Spuren in der Dusche und die Dreckspuren neben dem WC keine weiteren Hinweise auf unbefugtes Eindringen. Neben der Haustür im Beet haben die Kollegen einen Fußabdruck gefunden.«

»Einen Fußabdruck?«, unterbrach Ruth ihn. »Das dürfte meiner sein. Ich habe gestern Morgen im Garten Unkraut gejätet, bevor es zu heiß dafür wurde. Es wächst, besonders bei diesem feuchten und heißen Wetter, in Rekordtempo.«

Wie wahr, dachte Andrina. Sie konnte sich im Moment nicht zur Gartenarbeit aufraffen. Ihre Gedanken drifteten zu dem verwüsteten Beetabschnitt. Während sie auf die Beamten der Spurensicherung gewartet hatten, hatte sie Marco die Stelle gezeigt.

»Seltsam«, hatte er gesagt. »Ich zeige es den Kollegen. Vermutlich werden sie aber nichts finden, das Informationen liefert, ob der Verursacher menschlich oder ein Tier war.«

So war es am Ende auch gewesen. Einer der Beamten hatte die Stelle untersucht, aber keine brauchbaren Hinweise finden können. »Ich würde eher auf ein Tier tippen, das genau an dieser Stelle etwas interessant gefunden hat. Zum Beispiel einen Geruch«, hatte der Mann erklärt, bevor er zu seinen Kollegen in Ruths Haus gegangen war. Sie hatte mit Enrico überlegt, welches Tier es hätte sein können und was es dort so interessant gefunden haben könnte. Sie waren zu keinem Schluss gekommen.

Andrina war nicht von der Tier-Theorie überzeugt. Besonders da das Beet genau in der gleichen Nacht verwüstet worden war, in der jemand bei Ruth eingestiegen war. Doch welchen Grund sollte es für diese Verwüstung geben?

»Welche Schuhgröße haben Sie?«, fragte Marco. Er lehnte sich nach hinten und betrachtete Ruths Füße.

»Achtunddreißig.«

»Der Abdruck hatte mindestens Größe vierzig, soweit die Kollegen ihn ausmessen konnten.«

»Was meinst du mit ›soweit ausmessen konnten‹?«, fragte Andrina.

»Wie heute Morgen erwähnt hat der Regen der vergangenen

Nacht mögliche Spuren im Garten zunichtegemacht. So wie bei eurem Beet auch. Dieser Abdruck war etwas geschützt, aber nicht ausreichend genug. Das Profil ist nicht erkennbar.«

»Du willst sagen, es ist eine ovale Delle im Boden?«, fragte Andrina. »Kann das nicht etwas anderes als ein Schuhabdruck sein?«

»Die Kollegen haben es als solchen identifiziert. Zusätzlich sind Äste der Stauden abgeknickt, und es hat an der Rückwand des überdachten Windfangs draußen vor der Haustür Reste einer Schleifspur von Lehm, die von einem Schuh stammen könnten. Es sieht so aus, als sei die Person, die dort hochgekllettert ist, an der Wand abgerutscht.«

Ein Zittern lief durch Ruths Körper. »Ich habe es mir also nicht eingebildet«, flüsterte sie.

»Offenbar nicht. Wir werden die Erde und Fingerabdrücke analysieren. Ich fürchte, es wird keine ausreichenden Rückschlüsse auf den Einbrecher oder die Einbrecherin liefern.«

»Wieso Einbrecherin?«, fragte Ruth.

»Es gibt Frauen mit Schuhgröße vierzig«, mischte sich Enrico ins Gespräch ein. »Warum sollten nur Männer einbrechen?«

»Genau«, erwiderte Marco. »Daher behalten wir beide Varianten im Auge. Wir haben eure Nachbarn befragt. Herr und Frau Schaufelberger wie andere aus eurer Straße konnten nicht weiterhelfen. Dario Roth und Jamila Graf haben wir nicht angetroffen.«

»Wieso ausgerechnet bei mir? Es haben momentan doch alle nachts die Fenster offen, und es gäbe genügend andere und einfachere Gelegenheiten.«

»Dazu kann ich Ihnen keine Antwort liefern.« Er verabschiedete sich.

Andrina brachte ihn zur Haustür. »Danke, dass du dich dem annimmst.«

Marco wirkte überrascht.

»Es fällt ja nicht in das Ressort von Leib und Leben.«

»Das stimmt. Es gehört zu den Strukturdelikten. Die Kolle-

gen«, er wies mit dem Daumen auf Ruths Haus, »haben übernommen. Ich bin heute nur so etwas wie ein Mittelsmann. Das nächste Mal wird ein anderer sie befragen. Wo wir dabei sind, behalte sie bitte so lange bei dir, bis alle gegangen sind.« Er zeigte auf die Straße vor Ruths Haus, wo Andrina einen Streifenwagen und einen Kastenwagen erkannte. Ein Beamter, der mit einem weißen Overall bekleidet war und einen silbernen Koffer trug, lief auf dem Gartenweg zu einem schwarzen Auto.

Ein recht großes Aufgebot für einen vermuteten Einbruch, dachte sie. War das normal?

Wiederholt hatte Andrina aus dem Küchenfenster geschaut, und nachdem alle Beamten gegangen waren, begleitete sie Ruth zu deren Haus.

»Ich muss aufräumen und putzen«, erklärte Ruth, als sie die Haustür öffnete. »Die werden einen Saustall hinterlassen haben.«

»Das glaube ich nicht.«

»Glaubst du, sie haben das Pulver, du weißt, welches ich meine, weggeputzt?«

»Du meinst das für die Fingerabdrücke?«

»Zum Beispiel.«

Andrina betrachtete das Entrée. »Nach Saustall sieht es hier nicht aus. Brauchst du Hilfe?«

»Nein, aber danke für das Angebot. Das Putzen lenkt mich ab.«

Andrina verabschiedete sich und nahm Ruth das Versprechen ab, sich sofort zu melden, wenn sie etwas brauchte. Als sie sich abwandte, hielt ein Wagen auf der Straße an. Ein blonder Mann stieg aus.

»Du bekommst Besuch«, sagte Andrina.

»Ich? Oh, Sebastian.«

Andrina betrachtete den Mann, der das Gartentor öffnete und auf sie zukam. Er schob seine Sonnenbrille hoch und platzierte sie am Haaransatz. Sebastian war hagerer geworden und trug die Haare länger. Kein Wunder, dass sie ihn zuerst nicht erkannt hatte.